

# Sinn und Unsinn von Strukturalismus in den DH

Betrachtungen zu Theorie und Methode in der digitalen Literaturwissenschaft

Evelyn Gius und Janina Jacke

## Abstract

Von Seiten der traditionellen Literaturwissenschaft sieht sich die digitale bzw. computationelle Literaturwissenschaft zuweilen mit dem Vorwurf konfrontiert, sie arbeite strukturalistisch. Hinter dieser Zuschreibung scheint sich die Vorstellung zu verbergen, dass computergestützte Zugänge zu Texten literarische Werke auf formalistisch beschreibbare und objektiv auszählbare Objekte reduzieren. Dies ist als ein Anti-Theorienarrativ zu lesen, da aus geisteswissenschaftlicher Perspektive der digitalen Literaturwissenschaft damit eine stark unzureichende bzw. eine falsche Text- bzw. Literaturtheorie zugrunde läge.

In unserem Beitrag wollen wir die Idee von digitaler Literaturwissenschaft als Strukturalismus genauer analysieren und prüfen, ob bzw. inwiefern die implizierte Problematik zutreffend ist. Dazu werden wir zunächst den (literaturwissenschaftlichen) Strukturalismus in den Blick nehmen, um die Vorwürfe theoretisch zu kontextualisieren. In einem zweiten Schritt skizzieren wir die traditionell-literaturwissenschaftliche Interpretationspraxis prototypisch. Daran anschließend versuchen wir relevante Unterschiede zum Vorgehen im computationellen Bereich zu illustrieren. Dabei soll der Fokus auf digitalen Zugängen liegen, welche die Ergebnisse der Anwendung von Text-Mining-Methoden auf literarische Korpora auswerten, um neue Erkenntnisse über die untersuchten Texte zu erlangen.

Aus traditionell-literaturwissenschaftlicher Perspektive könnte hier an mindestens drei Stellen eine literaturtheoretische Fundierung eingefordert werden: (1) bei dem Einsatz computationeller Methoden, (2) bei der Erkennung bzw. Selektion relevanter Muster aus den erhobenen Daten und (3) bei der Erklärung der ausgewählten Muster bzw. bei der Integration dieser deskriptiven Komponenten in eine Textinterpretation.

- (1) In Projekten der digitalen Literaturwissenschaft, die mit der Anwendung von Text-Mining-Verfahren auf ein Textkorpus einsteigen, werden Algorithmen in der Regel entweder hauptsächlich für eine erste Exploration der Texte eingesetzt oder sie werden bereits im Hinblick auf eine definierte und zumindest teilweise operationalisierte literaturwissenschaftliche Fragestellung genutzt. Der explorative Einsatz von Verfahren mag aus traditionell-literaturwissenschaftlicher Sicht unangebracht beliebig erscheinen – letztlich gibt es aber in der Literaturwissenschaft keine Vorgaben für die *Entdeckung* von Interpretationshypothesen, sondern – wenn überhaupt – lediglich stark theoriespezifische Kriterien für ihre Rechtfertigung. Für die Nutzung von Algorithmen für eine literaturwissenschaftlich definierte Analyse scheint dagegen die Forderung angebracht, dass die genaue Relation zwischen dem Algorithmusziel und der ausgewählten literaturwissenschaftlichen Frage expliziert werde – was de facto oft ausbleibt.
- (2) Da im Rahmen computationeller Textanalyse in der Regel ganze Korpora im Hinblick auf die ausgewählten Textphänomene analysiert werden, ergibt sich eine schwer überschaubare Fülle statistischer Daten. Die besondere Herausforderung besteht hier darin, die (literaturwissenschaftlich) relevanten Befunde als solche zu erkennen. Nun könnte man fordern, die Auswahl möge literaturtheoretisch fundiert erfolgen.

Dies ist allerdings ein schwer umzusetzender Vorschlag, da die Literaturwissenschaft bislang keine Verfahren bereitstellt, die für eine literaturtheoretisch fundierte Auswahl aus einer großen Daten- bzw. Befundfülle genutzt werden könnten. Man könnte andererseits auch auf die Freiheit bei der Hypothesenentdeckung verweisen: Sofern literaturwissenschaftlich interessante und gerechtfertigte Interpretationshypothesen das Ergebnis sind, sollte der heuristische Prozess irrelevant sein.

- (3) Schließlich scheint noch eine relevante Frage zu sein, ob computationelle Ansätze in der Lage sind, literaturwissenschaftlich interessante und gerechtfertigte Interpretationshypothesen hervorzubringen, die in geeigneter Weise mit statistisch-deskriptiven Textanalysebefunden verknüpft sind. Tatsächlich sind derartige Ergebnisse in digital-literaturwissenschaftlichen Projekten des hier betrachteten Typs bislang eine Ausnahme. Dieser Befund legt aber nicht zuletzt den Finger auch auf eine allgemein-literaturwissenschaftliche Wunde: Der Frage nach der Rechtfertigung von Interpretationshypothesen – und im Speziellen auch der Frage nach dem Verhältnis zwischen Textdeskription und Interpretation – kommt zu wenig Aufmerksamkeit zu.

Vor diesem Hintergrund sind die herausgestellten theoretischen und methodologischen Defizite weder dem – vermeintlichen – Strukturalismus noch der computationellen Literaturwissenschaft zuzuschreiben. Vielmehr werden hier gemeinsame Desiderate traditioneller und digitaler Literaturwissenschaft offensichtlich.